Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 11: Kurpfuscher

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abenteuer eines Pumpgenies

P. G. Wodehouse

Nachdruck verboten

Das doppelte Vereinsfest — II. Fortsetzung

Wenn ich Literaten scharenweise um mich sehe, kann ich mich leider nie einer bedrückten und traurigen Stimmung erwehren; in diesem Falle kam noch die Furcht dazu, daß ich jeden Moment Tante Julia Ukridge begegnen könnte. Ich bewegte mich durch den Saal mit der Vorsicht eines verfolgten Siouxindianers oder eines Katers, der auf Abwegen wandelt und in jedem Schatten einen potentiellen Steinschleuderer vermutet. Ich hatte mich bei Tante Julia schon zu oft und zu gründlich mißliebig gemacht. Von einer Begegnung konnte ich mir keineswegs etwas Ersprießliches versprechen. Jedenfalls war ich fest entschlossen, mich von dieser Dame so fern wie möglich zu halten.

Pardon! Alle meine Vorsicht war vergeblich gewesen. Sie war mir in den Rücken gefallen.

„Guten Abend", sagte ich.

„Sind Sie ein Mitglied des Tinte- und Federklubs", äußerte Ukridges Tante mit einer nicht mehr zu überbietenden Kühle.

Ihre eisgrauen Augen fixierten mich dabei mit einem Ausdruck, der nicht so sehr Haß, als vielmehr kühle Verachtung widerspiegelte, so etwa, wie eine gute Köchin eine in ihre Küche verirrte Ratte anschaut.

„Nein", bemerkte ich schüchtern. „Ich bin kein Klubmitglied."

„Würden Sie mir dann bitte mitteilen, was Sie hier suchen? Dies ist eine geschlossene Gesellschaft."

Jetzt wußte ich, daß mir ein Moment triumphaler Ueberlegenheit bevorstand. Und mit der Ruhe des guten Gewissens, sowie

Jetzt legte er mir sogar den rechten Arm auf die Schulter.

mit dem Machtbewußtsein, das mir meine momentane Stellung als Redakteur verlieh, äußerte ich: „Die Redaktion der ‚Gesellschaft' hat mir eine Karte geschickt. Ich soll einen Artikel über die Veranstaltung schreiben."

„Ich hatte mich nicht geirrt. Diese wenigen Worte hatten eine Wunderwirkung getan und Tante Julias Ton war sofort um mehrere hundert Prozent höflicher.

„Eine Pressekarte", flüsterte sie.

„Jawohl, eine Pressekarte."

„Darf ich sie einmal sehen?"

„Bitte sehr, hier ist sie."

„Danke."

„Keine Ursache."

Und damit entfernte sie sich.

Ich aber, meiner schweren Pflicht als Pressevertreter zu genügen, wandte meine Aufmerksamkeit wiederum den tanzenden Paaren zu und zwar mit einem um vieles erleichterten Herzen. Der Anblick schien mir jetzt auch nicht mehr ganz so düster wie früher; einige der Leute sahen sogar beinahe menschlich aus. Das Tanzparkett war jetzt auch erheblich belebter und die ganze Atmosphäre schien etwas freundlicher zu sein. Ich begann sogar, mein Kommen nicht mehr zu bereuen.

„Pardon."

Dieses Mal war es eine schöne Tenorstimme, die sich mit dieser höflichen Einführung an mich wandte. Und zwar gehörte diese schöne Stimme zu einem jungen, aber etwas zur Beleibtheit neigenden Mann mit einer künstlerischen Haarfrisur und einem am schwarzen Band befestigten Pincenez.

„Pardon", wiederholte der junge Mann. „Dürfte ich mir die Frage erlauben, ob Sie ein Mitglied des Tinte- und Federklubs sind?"

Meine momentane Verärgerung wich schnell dem Gedanken, daß ich ja eigentlich diese wiederholten Zweifel in meine Klubzugehörigkeit durchaus als Schmeichelei betrachten könnte.

„Gott sei Dank, nein", antwortete ich.

„Ja, was . . .?"

„Pressekarte", unterbrach ich.

„Pressekarte, welche Zeitung?"

„Die Gesellschaft."

Bei diesen meinen kurzen und prägnanten Erklärungen hatte sich der Ausdruck seines Gesichtes von kühler Zurückhaltung blitzschnell zu strahlender Freundlichkeit gewandelt. Jetzt legte er mir sogar den rechten Arm auf die Schulter.

„Verehrter Herr", rief er dabei. „Verehrter Herr Doktor! Ich muß Sie meiner Fragen wegen um Entschuldigung bitten. Ich hätte das natürlich nicht getan, wenn ich nicht bestimmt wüßte, daß Leute hier sind, die nicht eingeladen sind. Ich habe vorhin erst einen Mann festgestellt, der behauptet, seine Karte gekauft zu haben. Muß irgendein Mißverständnis sein, denn natürlich waren die Karten ja gar nicht verkäuflich. Ich wollte den Mann weiter fragen, aber er verschwand dann in der Menge und ich habe ihn seitdem nicht mehr gesehen. Das ist natürlich eine streng geschlossene Gesellschaft — nur für Mitglieder des Klubs — und natürlich für die Herren Pressevertreter. Ich will Ihnen einige Einzelheiten geben, die Sie gewiß in Ihrem Artikel verwenden können."

Damit zog er mich resolut durch einen Korridor in ein kleines Privatzimmer, schloß, um jedem Fluchtversuch zu begegnen, die Tür und bot mir sodann Kognak und Zigaretten an.

„Bitte, nehmen Sie doch Platz."

Ich nahm Platz.

„Also erstens einmal der Klub. Der Tinte- und Federklub darf wohl als der exklusiveste aller literarischen Vereine gelten. Mit Recht dürfen wir auf diese Exklusivität in der Wahl unsrer Mitglieder stolz sein. Die Mitgliedschaft ist nur durch besondere Aufforderung seitens des Klubvorstandes zu erwerben. Auch steht in unsern Satzungen, daß die Mitgliedschaft stets auf hundert beschränkt bleibt. Ich selbst bin der Sekretär des Klubs. Mein Name, Charton Prout, dürfte Ihnen ja wohl bekannt sein."

„Natürlich", sagte ich. „Ich habe alle Ihre Bücher gelesen."

„Wirklich?"

„‚Der Schrei in der Nacht!' ‚Die Unschuld aus dem Verbrecherkeller!' ‚Die gefährliche Hintertreppe!' Alle . . ."

Jetzt wurde er merklich kühler.

„Sie müssen mich offenbar — äh — mit einem andern — äh — Schriftsteller verwechseln", sagte er. „Mein Werk ist denn doch etwas anders geartet! Die Kritiker pflegen meine Arbeiten als ‚Pastelle in Prosa' zu bezeichnen. Mein beliebtestes Buch ist wohl